

men erfasst werden konnten. Beschränkt aufgenommen wurden Artikel zur traditionellen rabbinischen Literatur (Novellae, Responsa) und zum NT, da dieses Material andernorts ausreichend indiziert wird. Dennoch sind die Massstäbe sehr weit ausgelegt, so daß auch der Nicht-Judaist, so z. B. der Alttestamentler oder der Islamist, aus dem sauber produzierten, fast völlig druckfehlerfreien (!) Band grossen Nutzen ziehen kann, denn er erschliesst ein ganzes Korpus von Literatur, das der FS, über die thematische Begrenzung hinaus. Berlin stellt seine Prinzipien vor (IX–XV), gibt dann eine alphabetische Liste aller 243 FS. S. 1–118 ist der Verfasserindex; 119–319 enthält den Sachindex mit 1600 Stichworten. Die meisten Artikel sind zweimal, manche bis viermal verschieden erfasst («Bibel» mit allen Unterteilungen: S. 134–157).

Durch ausgewogene, weder zu differenzierte noch zu pauschale Stichwortwahl und -zahl und die Querverweise ist das riesige Material leicht zugänglich. Ein Index, der uneingeschränkt empfohlen werden kann.

Michael Brocke

MARTIN BUBER. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. I: 1897–1918. Hrsg. und eingeleitet von Grete Schaefer in Beratung mit Ernst Simon und unter Mitwirkung von Rafael Buber, Margot Cohn und Gabriel Stern. Heidelberg 1972. Verlag Lambert Schneider. 606 Seiten.

Wer dem Werk Martin Bubers immer wieder Anregung für das Denken und Weisung für den eigenen Weg verdankte, freute sich seit langem auf das Erscheinen des seit Jahren angekündigten Briefwechsels. Nun liegt der 1. Band auf dem Tisch. Er ist überaus sorgfältig ausgestattet. Für den Einband hat man das Leinen der Jubiläumsausgabe der Werke Hegels gewählt. Und der Satz hält sich an das grosse Vorbild der Ausgabe der Briefe Franz Rosenzweigs. Druckfehler wird man vergebens suchen. Mit einem Wort: das Buch ist schön. Und das darf es auch sein.

Wichtiger als das ästhetische Äussere, das den Eindruck erwecken könnte, es handle sich um ein Werk vornehmlich für Germanisten, ist das, was der Band zu sagen hat. Wer Buber bislang nur von seinen Werken kannte, wird hier mit der ganzen Härte der geschichtlichen Existenz Bubers konfrontiert. Diese Existenz erscheint in den Dokumenten, die uns nun vorliegen, zugleich als eine im höchsten Sinn »einzelne« wie eine völlig in die Geschichte der Zeit hinein verwobene Existenz. Ernst Simon hat recht, wenn er in seiner Einleitung darauf aufmerksam macht, dass in den vorliegenden Briefen eigentlich das »Privatissimum« fehlt. Zu dem Gespräch mit dem »ganz persönlichen« Buber kommt es eigentlich nirgends. Selbst nicht in den Briefen der jungen Liebe zwischen Martin Buber und Paula Winkler. Den überaus privaten Briefen der Frau antwortet Buber so, dass ihm dabei eigentlich immer auch ein grösseres Publikum über die Schultern schauen kann. Es ist in den Briefen von Bubers Aufgaben die Rede. Es werden Stellen aus der Schrift und der jüdischen Überlieferung zitiert. Und es überrascht auch nicht, dass Paula und Martin Buber sich gegenseitig jahrelang mit »lieber Maugli« anreden. Das Menschenjunge aus Kiplings Dschungelbuch wurde beiden gleichsam zum Symbol der gemeinsamen Aufgabe, vor der die Differenz der Geschlechter keine Rolle mehr spielte. Man hat guten Grund anzunehmen, dass dieses Zurücktreten des »Privatissimum« nicht allein durch die (notwendige) Auswahl aus den Briefen bedingt ist. Buber war ganz und gar eine politische Existenz (wenn man diesen Begriff nur weit

genug fasst): Literat und Lehrer, der die öffentlichen Geschicke zu seinen eigenen Geschicken machte.

Eine der wichtigsten Früchte, die der Leser des Briefwechsels haben wird, ist deshalb auch, dass er denn eben diesen Geschicken lebendig begegnet. Er lernt Theodor Herzl und das Werden der zionistischen Bewegung aus nächster und unmittelbarer Anschauung kennen. Er erlebt den spannungsgeladenen, unter dem Eindruck des furchtbaren Pogroms von Kischinew stehenden 6. Zionistenkongress in Basel (1903) mit. Er sieht dem Redakteur der »Welt« und später dem Herausgeber des »Juden« in die Karten. Man meint gerade angesichts dieser Einblicke in die entscheidenden Jahre des Zionismus unmittelbar vor Herzls Tod einen Augenblick lang, dass die Briefe vor allem für den Historiker von Bedeutung sein werden. Man wird sich aber vor Augen halten müssen, dass eigentlich auch erst vor diesem konkreten politischen Hintergrund die ganze Bedeutung der Buberschen Wende zu dem »Glauben Israels« und zu der »Menschheit« erkannt werden kann.

Für die Intensität, mit der Buber gerade in der ersten Epoche seines Lebens mit dem deutschen Geistesleben verbunden war, geben die vielen Briefe Zeugnis, die er (nicht nur) als Lektor von Rütten und Loening mit Dichtern, Philosophen und Gesellschaftswissenschaftlern wechselte. Franz Kafka fehlt da ebensowenig wie Else Lasker-Schüler («Ein Wolf war bei Ihnen ... – und Sie sprachen von Literatur»), wie Hugo von Hofmannsthal, Walter Benjamin, Hermann Hesse, Franz Werfel, Karl Wolfskehl, Stefan Zweig und wie andererseits Franz Oppenheimer, Fritz Mauthner und Georg Simmel. Welcher Reichtum!

Überaus aufschlussreich ist auch der umfangreiche Briefwechsel mit Gustav Landauer. Wenn ich recht sehe, ist dieser Briefwechsel mit 26 Briefen Landauers an Buber und 25 Briefen Bubers an Landauer überhaupt der umfangreichste, der in dem vorliegenden Band abgedruckt ist. In ihm wird jene grosse und starke Freundschaft sichtbar, die für die Anthropologie des jungen Buber so entscheidend geworden ist. Landauer scheut sich denn aber auch nicht, den »Kriegsbuber« in die Schranken zu fordern (433). Die Situation, die durch diesen Brief vom 12. 5. 1916 offenbar wird, ist von geradezu weltgeschichtlicher Tragweite. Landauer, der für die Juden auf die russische Revolution hofft, steht dem Buber gegenüber, der – Landauers Ansicht nach – den Einsatz der Juden in dem Krieg der Nationen deckt.

Sollte man sagen, was man in dem Band vermisst, so sind es etwa Briefe Bubers an Kinder. Gibt es keine Briefe Bubers an seine eigenen Kinder? Ein wenig traurig stimmt es auch, dass in dem ganzen Band kein einziger hebräischer Buchstabe vorkommt. Hätte man nicht zumindest bei den Faksimileswiedergaben einen der kräftigen, in deutscher Sprache, aber mit hebräischen Lettern geschriebenen Briefe des Grossvaters Salomon Buber abdrucken sollen?

Die über 100 Seiten starke Einleitung, die Grete Schaefer in der Form einer Biographie dem ganzen Briefwerk voranstellt, ist ein guter und verlässlicher Führer. Sie ist kenntnisreich und klug geschrieben. Sie differenziert nuancenreich und hebt die entscheidenden Knotenpunkte des Schicksals Bubers hervor. Eine grosse Hilfe ist auch das von Gabriel Stern verfasste Glossar. Es dürfte dem nichtjüdischen Leser den Zugang zu den Briefen sehr erleichtern und wird ihm nebenbei manches Wissen vermitteln. Auf den zweiten Band der Ausgabe, der für die Begegnung zwischen Judentum und Christentum noch

wichtiger sein wird als der erste, weil er die Briefe bringen wird, die Buber vor allem in den 20er Jahren mit christlichen Theologen wechselte, darf man gespannt sein.

Bernhard Casper, Augsburg

MARTIN BUBER: Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre. 6. Aufl. Heidelberg 1972. Verlag Lambert Schneider. 56 Seiten.

Das neu aufgelegte Büchlein wurde in seiner ersten Auflage im FR XIII (1960/61), S. 111, rezensiert. Die optisch-drucktechnisch sehr gefällige Neuauflage ist für erholsame Stunden, die zur Glaubensvertiefung und -auseinandersetzung genutzt werden wollen, sehr geeignet. Wer auch nur einigermaßen meditativ veranlagt ist, wird aus den einfachen chassidischen Erzählungen leicht auf die grundlegenden jüdisch-christlichen Kontrapunkte und auf Gemeinsames stossen.

C. Th.

WOLFGANG BUNTE: Texte zur Religion des Judentums aus Talmud und Midrasch. Neukirchen 1972. Neukirchener Verlag. Heft 1: Leben und Tod (64 Seiten), Heft 2: Heiligung und Erwartung (71 Seiten), Heft 3: Fest und Feier (63 Seiten).

Die hier vorgelegten hebräischen Texte (ohne Punktation) sollen den Studierenden helfen, einen Zugang zur rabbinischen Literatur zu finden. Der Stoff wurde systematisch geordnet, Stellenverzeichnisse finden sich am Schlusse jedes Heftes. Zu Beginn der Texte wird jeweils eine knappe Zusammenfassung des Inhalts geboten. Über die Auswahl der Texte wird man immer verschiedener Meinung sein können, und eine »Auswahl« erfordert Beschränkung. Man wird aber wohl fragen dürfen, ob die Ethik (»Wohltätigkeit und Liebeswerke«, Heft 2, Seite 12–16) mit 4 Seiten nicht etwas zu knapp behandelt worden ist, und man kann auch verschiedener Meinung darüber sein, ob die Texte nicht weitere Verbreitung fänden und öfter gelesen würden, wenn der Autor sie punktiert hätte. In der vorliegenden Form dienen sie allein als Unterrichtsmittel für Seminarien, mit Punktation wären sie auch gerade wegen der systematischen Auswahl als Belegstellen und Nachweise wichtig gewesen. Es gibt eine Art von Wissenschaftlichkeit, die sich in ein Ghetto eingliedert. Wem soll das helfen?

E. L. Ehrlich

SAMUEL S. COHON: Jewish Theology. A Historical and Systematic Interpretation of Judaism and its Foundations. Bd. 1 der Collected Writings. Assen 1971. Royal Van Gorcum Ltd. XVIII u. 481 Seiten.

Systematische (und historische) Aufrisse jüdischer Theologie sind nicht sonderlich häufig, zudem ist »jüdische Theologie« eine relativ junge Disziplin und kann zuweilen ihr Angeregtsein von Theologie, nämlich christlicher, und die Modellierung ihres Systems unter deren Einfluss noch nicht abstreifen, wiewohl die Ansätze dazu nicht fehlen. So verdient das Erscheinen des vorliegenden Werkes Beachtung, ist es doch seit einigen Jahrzehnten stiller geworden um theologische Gesamtdarstellungen. Das Werk stammt aus dem Nachlass des 1959 im Alter von 71 Jahren verstorbenen reformierten Rabbiners und Professors am Hebrew Union College. Es ist unvollendet und unbearbeitet, mit Bibliographie (unzulänglich) und einem guten Sachregister versehen, ediert worden. Laut Vorwort ist das Manuskript von den Professoren J. Petuchowski und L. H. Silbermann gelesen worden. Der Herausgeber selbst bleibt jedoch ungenannt. Die Zeit der Abfassung des Manuskripts ist nicht angegeben; man wird recht gehen in der Annahme, dass es in den frühen fünfziger Jahren im wesentlichen fertiggestellt war. Das Werk

enthält eine Einleitung in das Wesen jüdischer Theologie und die Abgrenzung der Theologie von den anderen Wissenschaften. Abschnitt 1 versucht eine ausführliche Definition von »Judentum« und behandelt zuerst die Fragen um Glauben und Dogma. Abschnitt 2 geht der Lehre von Gott nach: Wege zu Gott, jüdische Beweise für die Existenz Gottes, die Attribute Gottes, jeweils untergliedert in biblische, rabbinische und philosophische Aussagen und Autoren; das Manuskript ist nicht vollendet, so dass das Kapitel »Moderne Gottesbeweise« nicht über Kant hinaus geführt worden ist. Abschnitt 3 geht auf Natur und Bestimmung des Menschen ein: die jüdische Auffassung von der menschlichen Natur, Freiheit und Determinismus, die Seele und ihre Unsterblichkeit und schliesslich »unsere Unsterblichkeit«. Geplant, jedoch nicht geschrieben, waren Abschnitte 4 und 5: Das jüdische Jahr und die Synagoge und ihr Ursprung. Wie aus dieser Anlage ersichtlich wird, ist der Zugang nicht sonderlich stark von moderner jüdischer Theologie und ihren Versuchen einer Strukturierung, etwa unter den Themen Gott, Torah, Volk, Land, Völker o. ä. beeinflusst, sondern geht einen von früheren reformtheologischen Entwürfen vorgezeichneten Weg in Anlehnung an christliche Systematisierungen. Das wertet sie nicht ab, erlaubt jedoch nur geringe Originalität. Die einzelnen Bestandteile sind unterschiedlich detailliert ausgearbeitet, das Ganze aber wird zusammengehalten von einem durchziehenden integrierenden Zug, bemüht, die Kontinuität und Einheitlichkeit der jüdischen Religions- und Theologiegeschichte herauszustellen. Dies und die klare Sprache machen es als solide, keineswegs zu einseitig reformiert ausgerichtete, wenngleich etwas überholt idealistische Darstellung für jeden »gebildeten Leser« geeignet, der ein nicht zu technisches Buch sucht, das für weite Kreise im Judentum noch repräsentativ ist.

Michael Brocke

ISRAEL DAVIDSON: Thesaurus of Mediaeval Hebrew Poetry. (Ošar haš-širah vehap-pijjut). Introduction H. J. Schirmann. Leicht verkleinerter Nachdruck der Ausgabe 1924–1933 u. 1938. New York 1970, Verlag Ktav. 4 Bände, XCVI, 418; XIV, 490; XII, 544; XVIII, 606 Seiten.

Ktav hat sich mit seinen Reeditionen an die Spitze der zahlreichen Reprintunternehmen, die sich der Judaica annehmen und zuweilen auch deren Käufer ausnehmen, gesetzt, und das dank einer überlegten Publikationspolitik, nicht zuletzt auch wegen der wichtigen, den Nachdrucken vorangesetzten neugeschriebenen Einführungen und Forschungsübersichten, die von anerkannten Spezialisten verfaßt sind.

I. Davidson und Jefim (Chajim) Schirmann sind zwei der bedeutendsten Erforscher der so lange und immer noch vernachlässigten hebräischen Dichtung. Es war daher nötig, dass Schirmann in seiner Einführung die Entwicklung dieses Forschungsgebietes Revue passieren lässt, ausführlich auf Aufbau, Bedeutung, Begrenzung und fortdauernden Wert des Thesaurus eingeht und schliesslich die Erträge der Jahre 1935 bis 1970, die wahrlich nicht gering sind, mit bibliographischen Angaben knapp erschliesst. Die wachsende Beschäftigung mit der weltlichen und religiösen Dichtung aus der Kairoer Genizah mit ihren vielen verschiedenen Veröffentlichungen, die gerade in den dreissiger Jahren einsetzte, macht es unmöglich, Davidsons Thesaurus einmal zu komplettieren und auf einen neuen Stand zu bringen. Diese Unmöglichkeit zeigt sich im Aufbau des Thesaurus selbst: so enthält Band 1 das Verzeichnis der